

## «Ich bin die Schwalbe von einst»

### *Das Engadin, poetisch - Luisa Famos und ihr Werk*

*Von Mevina Puorger*

***Vor dreissig Jahren starb die Engadiner Lyrikerin Luisa Famos. Ihr schmales Werk kreist um existenzielle Themen, die sich mit Bildern der Natur verweben. Ein Band mit Gedichten aus dem Nachlass erscheint diesen Herbst im Limmat-Verlag Zürich.***

Schwalben gehören zum Bild eines Engadiner Dorfs fast so sehr wie das unverwechselbare Licht oder die Lärchenwälder dieses Tals. Schwalben (*randulins*) wurden in früherer Zeit auch die Engadiner Emigranten genannt, die für die Sommermonate jeweils in die Heimat zurückkehrten. Und die Schwalbe ist auch eines der bekannten Motive der Engadiner Dichterin Luisa Famos (1930 bis 1974). - Mit «Flur da Riva» - Uferblume - zeichnete die Dreissigjährige ihre Gedichte, die sie im «Chalender Ladin» der Jahre 1960 und 1961 zum ersten Mal vorlegte. Am Ufer sind die Texte der Dichterin nicht situiert, doch in der Blume (Fl[ur]) verstecken sich ihre Initialen: F. L.

Bemerkenswert, dass in den Jahren der ersten Veröffentlichungen mit Pseudonym im obgenannten Kalender gleichzeitig der erste Gedichtband von Luisa Famos zwei Auflagen erlebte - gezeichnet mit dem vollen Namen der Dichterin. Offensichtlich fühlte sich die Autorin gegenüber dem breiteren Publikum des Ladinischen Kalenders verletzlicher, während sie sich vor dem gewählteren und engeren Leserkreis ihres Gedichtbands weniger scheute. Auch die Auswahl der Gedichte ist bemerkenswert: Dem traditionelleren Publikum stellt sich Flur da Riva mit religiösen Gedichten vor; als Luisa Famos hingegen mit ihren Texten von Liebe und Leidenschaft, den Gedichten des Leidens und des Erlebens. Die knappe und klare Sprache, in der diese Autorin die Bilder ihrer poetischen Welt zeichnete, machten sie zu einer auserwählten Figur der rätoromanischen Literatur.

Luisa Famos kam am 7. August 1930 im Unterengadiner Dorf Ramosch als drittes von fünf Kindern zur Welt. Die Heimat prägte ihr ganzes Werk. In Ramosch besuchte sie die Schule; ihre Eltern bewirtschafteten dort einen Bauernhof. Luisas Vater, Jon Famos, stammte aus Raschvella, einer winzigen Fraktion des selbst schon kleinen Ramosch. In einem unveröffentlichten Prosafragment beschreibt Luisa Famos die Gruppe abgeschiedener Häuser jenseits des Inn als einen paradiesischen Hortus conclusus. Es war der Ort, wo die Grosseltern wohnten, welche oft besucht wurden und Luisa die Geborgenheit gaben, an die sie sich später erinnert: «Die Häuser von R. scheinen am Bergfuss zu kleben. Weisse Flecken, eingerahmt von ihren gebräunten, fast schwarzen Ställen, von der Sonne und dem Zeitenlauf gedunkelt. Sie stehen eines am andern, als wollten sie sich gegenseitig halten und stützen. Es sind nur wenige. Einfache Bauernhäuser.» Die tagebuchähnliche Notiz mündet in eine Form von Poème en Prose und widerspiegelt in typischer Manier die Arbeitsweise der Autorin: Reale Orte werden zu poetischen Kleinoden.

In Chur liess sich Luisa Famos zur Primarlehrerin ausbilden. Während des grossen Lawinenwinters 1950/51 übernahm sie im Dischmatal bei Davos ihre ersten Klassen; darauf unterrichtete sie - nach einem Jahr im appenzellischen Speicher - wieder in ihrem Tal, und zwar die Gesamtschulen von Vnà oberhalb Ramoschs und von Guarda. Andri Peer vermutet in einer Gedenksendung einige Jahre nach dem Tod der Dichterin, dass ihre ersten Gedichte in Guarda entstanden sind; Luisa Famos selbst soll ihren literarischen Beginn in der Pariser Zeit angesetzt haben - die französische Hauptstadt war nach der Guardner Zeit um 1959 ihr Aufenthaltsort. In ihrem Nachlass finden sich auch Texte mit Bezug darauf («Paris», «Gare

St. L. a Paris»), die nach Form und Inhalt tatsächlich zum Frühwerk gehören könnten. Was bereits gegenwärtig ist und sich später als werktypisch erweisen wird: der poetische Schleier über Alltagsbegebenheiten. Zum Beispiel das Gedicht «Paris», das eine junge Frau in der Menge der Grossstadt bei der Lektüre eines Briefes von Zuhause beschreibt:

So gehe ich lesend - durch die Menge gleitend

- Heute haben wir das Schwein geschlachtet

Sie stossen mich, sie schieben mich: Excusez

- Die Kuh hat vorgestern gekalbt, ein schönes Kalb -eine böse Stimme zu mir: Attention mademoiselle

...

Rurale Welt im Brief prallt auf die unstete Stadtheftik der Leserin. Die lesende Mademoiselle und die junge Autorin lassen sich von den Wellen der Menge tragen, als wären sie der Welt abhanden gekommen. Dieses Gedicht aus dem Nachlass gehört zu den wenigen humoristischen Texten der Luisa Famos. Sprachwitz wie jener des Reims zwischen dem Romanischen und dem Französischen gibt dem scheinbar harmlosen Text zusätzlichen Charme und liest sich wohl auch deshalb als Anlehnung an den verehrten Dichter Chasper Po (1856-1936), dessen Gesamtwerk auf raffinierter Intertextualität fusst.

### LEHR- UND WANDERJAHRE

Vielleicht war die Pariser Zeit für Luisa Famos Ort ihrer Lehr- und Wanderjahre als Schriftstellerin. Im Nachlass befindet sich auch das Fragment einer Erzählung mit dem Titel «La cullana» (Die Kette), in Paris situiert und offenbar dort entstanden. Die ersten publizierten Gedichte - jene der Flur da Riva - führen, wie Andri Peer vermutet, nach Guarda, erscheinen aber erst nach der Rückkehr aus Frankreich. Eines davon ist «Gonda», das Gedicht über den geheimnisvollen und verlassen Ort zwischen Guarda und Garsun, über das verfallene Gemäuer einiger Häuser, einer *gonda* oder Geröllhalde. «Alle sind sie gegangen . . .», doch das Leben kehrt in den treibenden und welkenden Blüten, in den irrenden und von Sehnsucht erfüllten Geistern der toten Häuser wieder zurück. Der tote und wieder lebende Ort. Weggehen, um da zu sein: eines der grossen Leitmotive der Luisa Famos.

Paris bezeichnet für Luisa Famos den Beginn des längsten Lebensabschnitts ausserhalb ihres Heimatkantons. Sie unterrichtete in der Nähe von Zürich, arbeitete für das romanische Radio und Fernsehen, schrieb Schulfunksendungen, moderierte die erste romanische Fernsehsendung, «Il Balcun tort». Ihre ersten Gedichte erschienen im Selbstverlag; einige davon auf Deutsch in der «Neuen Zürcher Zeitung». Luisa Famos wurde in kurzem zur gefeierten Dichterin aus Romanisch-Rätien, ihren ersten Band, «Mumaints», zeichnete die Schillerstiftung aus.

### SÜDAMERIKA

Das Leben der zierlichen Bündnerin mit dem dunklen Haar und dem scheuen Blick fand auch im Persönlichen einen Höhepunkt: In der Ehe mit dem Ingenieur Jürg Pünter, mit ihren gemeinsamen Kindern Florio Marchet und Uorschla Fadrina. Die junge Familie zog für einige Jahre nach Zentral- und Südamerika. Luisa Famos widmete sich in jener Zeit ausschliesslich der Familie - und schrieb neue Gedichte:

Und wieder die Schwüle  
die drückt

...

Tief im Dschungel  
Lauert die Wildkatze  
Angespannt  
Zum Sprung bereit

Die Bilder der Gedichte aus Südamerika sind Zeugnis des Neuen und ungeahnt Fremden: der Dschungel, Metapher für die Macht der bedrohenden Verführung; seine Orchideen, Sinnbild von bezaubernder Vergänglichkeit. Die Nähe von Bedrohung und Blüte wird in der bildhaften Welt der Gedichte immer grösser: Eine bleierne Sonne scheint auf die alabasternen Seerosen, die von Krokodilen bewacht werden. Literarische Motive für die bedrohte Existenz ausserhalb der Texte - beschrieben von Luisa Famos in den Jahren zwischen 1969 und 1972.

Sie war nicht mehr sicher, ob sie «alle Ähren ihres Feldes» würde lesen können, bevor die Sonne weggehen würde, zu Gott. Luisa Famos erkrankte in der südamerikanischen Zeit an Krebs; die Familie kehrte nach Europa zurück. Ihre Erfahrungen mit der inneren und äusseren Welt der Reife hat die Autorin für die Nachwelt zusammengestellt im zweiten Gedichtband, «Inscunters» (Begegnungen) - in der Gewissheit, die Ernte dieses Buchs nicht mehr zu erleben. «Das Gold meines Feldes tut meinen Augen weh / . . . / Und mit meiner Pranke versuch ich ungeschickt / eine Träne zu verbergen.» Luisa Famos wusste um ihren Tod, beschrieb den Schmerz in unschuldiger, unprätentiöser, fast kindlicher Manier: Der Engel mit den goldenen Flügeln erscheint beim Einnachten und wird herbeigerufen, auf dass der Schmerz ein Ende finde.

Nun ist es dreissig Jahre her, dass Luisa Famos im Sommer ihres 44. Geburtstags in Ramosch starb. Für die rätoromanische Literatur ist sie mit ihrem schmalen Gesamtwerk, für die romanische Welt als Persönlichkeit eine Ikone.

#### NACHGELASSENES

Dem veröffentlichten Werk fügt sich ein Nachlass an. Vergleicht man die publizierten und zur Publikation vorbereiteten Gedichte mit den nachgelassenen, fällt zunächst die unterschiedliche Länge auf. Feilte die Dichterin an ihren Texten so lange, bis sie knapp und hermetisch waren, bevor sie sie einem Publikum vorlegte? Strebte sie damit eine sicherere und weniger verletzbare Form an? Die unveröffentlichten Texte sind nicht einfach länger, sondern auch expliziter, offener, expressionistischer und daher wohl auch persönlicher und intimer.

Die Gedichte aus dem Nachlasskonvolut der Luisa Famos weichen in Motivwahl und Thematik nicht wesentlich vom bereits publizierten Werk ab. Das lyrische Ich richtet sich an ein geliebtes Du, an einen geliebten Menschen, an Gott. Es sind Gedichte der Leidenschaft, des Leidens, Gedichte der Liebe, Gedichte der Mutterschaft, Gedichte des Todes. Die Fragen zum Sein finden Ausdruck in der Beschreibung der Jahreszeiten, des Herbsts vor allem, des Abends, der Nacht, des Himmels und des Feuers. Die Bilder kreisen um den Ursprung allen Lebens. Dies gilt auch für jene Gedichte, die der Nachwelt in Manuskripten hinterlassen blieben. Die vier Elemente - Wasser und Feuer, Luft und Erde - sind Eckpfeiler; Feuer und Erde nehmen dabei einen dominanten Platz ein. Das Feuer der Liebe und des Todes in den Sternen, vom geliebten Du im Ich entfacht; Feuervögel durchqueren den Himmel, und der grosse Schnee löscht das brennende Herz.

Belebt wird diese Welt von luftigen Wesen, von Vögeln, allen voran von der Schwalbe, dem erklärten Alter Ego der Dichterin. Sie selbst sieht sich als Schwalbe, die immer weiter und höher kreist, ihr gehört die schwarze Schwalbe, die ihre letzten Kreise am weissen Haus zieht. Die Kreise der Schwalben werden zu den sich schliessenden Kreisen der persönlichsten Jahreszeit der Schreibenden, zum Herbst ihres Lebens. Ohne Pathos hat Luisa Famos mit solch klaren Kontrasten ihr Leben und Sterben in knappe Worte gefasst.

Sie wusste um die Kraft ihres Wortes, lässt uns ihr Lied «unter dem Gewölbe / der Kirche San Flurin / verborgen / irgendwo» finden, lässt es uns lesen und verstehen und lehrt uns, ihm Sorge zu tragen.